

Protokoll des Vortrages der Ringvorlesung vom 26.11.2013

Zum heutigen Termin der Ringvorlesung „Kinder stark machen! – Ressourcen, Resilienz, Respekt“ im Wintersemester 2013/2014 referiert Prof. Dr. Günter Mey zum Thema „Perspektiven einer ressourcenorientierten Entwicklungspsychologie – am Bsp. von Identität“. Zentrale Themenschwerpunkte bilden dabei die Identität als Kontinuität, die Identität als Patchwork, die narrative (Herstellung von) Identität, Anerkennung und Zugehörigkeit und die Identität als Passungsarbeit.

Unter dem Schwerpunkt „Identität als Kontinuität“ kommt Erik Erikson eine wesentliche Bedeutung zu Gute. Identität wird sozial konstruiert, weshalb wir uns auch zu einem sozialen Wesen entwickeln. Laut Erikson wird Identität durch ein Gefühl nach Gleichheit zu sich und anderen gebildet, d.h. die Frage nach dem: Was bin ich für mich und andere? Im Gegensatz dazu steht jedoch die Frage, wie man gleich bleiben kann, wenn man sich doch entwickelt und damit auch verändert. Oft wird Kritik an Erikson verübt, er vertrete ein Ende der Identitätsbildung mit der Vollendung des Jugendalters. Mey macht jedoch darauf aufmerksam, dass Erikson jedoch die Identitätsentwicklung als lebenslangen Prozess ansieht, dass aber die Jugend die entscheidende Rolle dabei einnimmt. Identität repräsentiert auch den Wunsch nach einer Eindeutigkeit. Dazu nimmt man auch bestimmte Rollen an. Daher sei wichtig zu beachten, dass Identität immer im Spannungsfeld mit dem jeweiligen sozialen Nahraum steht, beispielsweise der Familie oder den Peers. Durch den Austausch mit anderen und der kritischen Betrachtung, d.h. durch Explorations- und Erkundungsprozesse, sind wir auf der Suche nach unserer sozialen Stellung. Mey macht dabei auf die vier Formen der Identität aufmerksam: die übernommene, aufgeschobene, diffuse und erarbeitete Identität. Wesentlich für die Orientierung der Identitätsbildung sind die Intimität, der Beziehungsaufbau zu anderen, der soziale Nahraum und die Bindung. Der Einfluss der Gesellschaft wird oft außen vor gelassen, jedoch spielt auch er eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der Identität.

„Identität als Patchwork“ wird hauptsächlich durch den Psychologen Kolb vertreten. Aufgrund eines situativen Gefühls, kommt es zu einer Abfolge von Projekten bzw. Gefühlen. Mehrere Identitäten scheinen dabei parallel zu verlaufen. Wichtig wäre es daher den Zwang nach Eindeutigkeit zu überwinden. Nötig für die Identitätsbildung ist es, die Realitäten zu explorieren und die herrschenden Bedingungen zu prüfen. Mey erwähnt hierbei, dass es interessant sei dazu auch Günther Krappmann zu betrachten. Laut ihm muss die Identität ausbalanciert werden, um seinen Platz in der Gesellschaft zu bestimmen. Zusätzlich muss auch eine Beteiligung am (gesellschaftlichen) Leben gewährleistet sein. Mey stellt hierbei die Bedingungen für eine Identitätsbildung laut Krappmann vor: die Rollendistanz, d.h. Rollen in

Frage zu stellen, damit einhergehend die Fähigkeit die Widersprüchlichkeit der Rollen und gesellschaftliche Wandlungsprozesse zu erkennen. Als Beispiel für den Wandlungsprozess in der Gesellschaft macht Mey darauf aufmerksam, dass einige Rollen an Einfluss bzw. Kraft zu verlieren scheinen, so z.B. Religion, Geschlecht und Heimat. Die Auflösung strikter Rollenverteilungen und sozialer Formen ist zu erkennen, woraus sich die Aufgabe für uns ergibt, uns selbst finden zu müssen. Das Ich-Zentrierte Weltbild nimmt somit auch zu, da wir uns mehr selbst organisieren und entwerfen müssen, sozusagen zur Selbstständigkeit und eigener Identitätsarbeit gezwungen werden. Die persönliche Identität ist veränderbar und erarbeitbar, letztlich ein situativer Prozess, wobei der gesellschaftliche Wandel auch dabei eine entscheidende Rolle spielt.

Bei der „narrativen (Herstellung von) Identität“ sprach Mey von der Wichtigkeit des „role taking“ und „role making“ und der Herstellung von Kontinuität und Kohärenz. Menschen werden durch ihre Erfahrungen und ihr Erlebtes zu Handlungsträgern, d.h. zu Akteuren der Lebenswelt. Bedeutend ist dabei der Begriff „agency“, also der Frage nach der eigenen Wirksamkeit. Dies erfolgt mit der aktiven Selbstreflexion, z.B. wenn ich mit anderen über mich spreche. Durch das Erzählen mit anderen kommt es zu einer Selbst- und Fremdpositionierung. Prägend für den Kohärenzbegriff sind die Fragen nach dem, was ich sein will und was nicht oder was ich gerne hätte sein wollen, etc.

Zur Veranschaulichung geht Mey im Folgenden auf das Fallbeispiel „Seppi“ ein. Dieses Beispiel stammt aus dem Referat „Wer sagt Ich in uns?“ von Wolfgang Kraus. Bei Seppi handelt es sich um einen Hooligan des Fußballvereines 1860 München, der schon oftmals Probleme mit der Polizei hatte. Diese nimmt er gern in Kauf, um bei seiner Gruppe anerkannt zu sein. Von Interesse war, wie Seppi seine Zukunft in dieser Gruppe sieht bzw. in wie weit es möglich ist mit dieser Gruppe zu altern. Zu erkennen war, dass Seppis Identitätsentwurf nicht mit dem Alterungsprozess konform geht. Im Moment sträubt er sich, Gedanken an ein Leben im Kleinbürgertum zu verschwenden. Doch er weiß, dass Erzählungen und Erinnerungen bleiben werden und er nicht ewig seine derzeitige Rolle bestätigen kann.

Im Anschluss an das Fallbeispiel geht Mey auf die Anerkennung und Zugehörigkeit ein, welche für die Entwicklung von Identität sehr wichtig sind. Ein jeder Mensch strebt danach von anderen akzeptiert und anerkannt zu werden. Allerdings ist es nicht auszuschließen, dass man dabei auch scheitern kann, dementsprechend nicht anerkannt und verkannt wird.

Der letzte Punkt des Vortrages bildete die „Identität als Passungsarbeit“. Für die Selbstbehauptung ist es wichtig, die eigene Identität vor Gefahren zu schützen. Es gilt, sich den Zumutungen der anderen zu widersetzen, d.h. sich ihnen nicht einfach anzupassen, sondern stets zu hinterfragen.

Dem Vortrag Meys wird eine Diskussion angeschlossen, an der auch der neue Dozent für Entwicklungspsychologie unsere Hochschule des Standortes Stendal Dr. Jörn Borke teilnimmt. Geleitet wurde die Diskussion von Prof. Dr. Raimund Geene. Als kurze Zusammenfassung seines Vortrages, machte Mey noch einmal deutlich, dass durch die Gesellschaft ein „extremes, ambivalentes Vorgabenkorsett“ an uns Menschen vorherrscht. Daraus resultiert die Identitätsdiffusion vieler Jugendlicher von heute, da sie mit unsicheren Situationen vermehrt umzugehen haben. Es ist schwieriger für sie sich festzulegen.

Auch Borke erlebt zunehmend Verunsicherung in seiner Beratungsarbeit aufgrund der enormen Angebotsvielfalt in unserer Gesellschaft. Besonders betroffen sind Familien. Der Zwang nach Entscheidung birgt sowohl Chancen, als auch Herausforderungen/Risiken.

Laut Mey müssen die Herausforderungen selbstständig und kritisch geprüft, aber auch gelöst werden. Hierbei handelt es sich um eine Selbstpositionierung bzw. –findung, bei der die ökologische und ökonomische Sicherheiten eine wesentliche Rolle spielen. Offen blieb hierbei die Frage, was es bedeutet sich selbst zu entwerfen, wenn man über nicht ausreichende Ressourcen verfügt.

Borke machte nochmals darauf aufmerksam, dass sich die Gesellschaft verändert, was sowohl Chancen, als auch Risiken mit sich bringt. Daher ist es wichtig, die Zeiten kritisch zu betrachten und nicht immer nur davon zu sprechen, dass früher alles besser war. Die Zeiten waren einfach andere.

Für Mey war es wichtig zu bedenken, dass viele Dinge einfach dramatisiert werden. Jeden Tag muss man sich neu positionieren. Es ist nicht mehr so, wie Erikson annahm, dass unsere Entwicklung vorbestimmt ist. Die Gesellschaft verändert sich zu stark, was wiederum bedeutet, dass sich auch die Menschen immer neu anpassen müssen. Dies hat natürlich Vor-, als auch Nachteile und bringt Gewinner und Verlierer mit sich. Den Herausforderungen, denen wir uns im Leben zu stellen haben, nehmen immer mehr zu, was laut Mey, nicht immer besonders förderlich zu sein scheint.

Auf eine Frage aus dem Publikum, wo denn die sozialen Ressourcen in unserer Gesellschaft liegen, entgegnete Mey, dass es immer mehr verschiedene existierende Möglichkeitsräume und damit Ressourcen für den Menschen gibt. Dies stellt für ihn jedoch eine Zumutung dar und macht die Ambivalenz zwischen Forderungen und Möglichkeiten deutlich. Viele scheitern dabei, aufgrund fehlender materieller Ressourcen.

Das Schlusswort ging an Borke, der darauf aufmerksam macht, dass jede Situation im Leben Ressourcen und Defizite in sich birgt und es einzig und allein wichtig ist, wie man damit umgeht.

ressourcenorientiert	defizitorientiert
- Identitätsbildung steht im Spannungsverhältnis mit der Umwelt des Subjekts	- These, dass Psychologie nur auf Krisen im Lebensverlauf schaut
- Explorationsprozess, in dem das Subjekt seine Identität aufbauen kann oder aber in eine Krise gelangt	- Anpassung an die Realität kann auch ein zwanghaftes Verbiegen sein, weil das Subjekt seine „Rolle“ nicht findet
- Rollen sind widersprüchlich, zweideutig (z.B. Rolle Tochter: einerseits soll man gehorchen, andererseits rebellieren und sich ausprobieren) → Überwindung des Eindeutigkeitszwangs	- Identität als soziales Konstrukt und fremdbestimmt
- Zunahme der Ich-Zentralisierung → Selbstorganisation des Lebenslaufes	- für Identitätsarbeit benötigt man ökonomische, ökologische und materielle Sicherheiten
- Kohärenz: Stimmigkeit von moralischen und ästhetischen Maximsystemen, an denen sich eine Person orientiert, um eigenen Ansprüchen auf ein gelingendes, richtiges, schönes Leben Rechnung zu tragen (Jürgen Straub, 2000)	- man positioniert sich jeden Tag wieder neu in der Gesellschaft und hat keine lebenslange Identität
- Zunahme von vielen verschiedenen Lebensformen kann eine zusätzliche Ressource sein	
- Leben bietet viele neue Chancen und man hat die Option zu wählen → nicht mehr „entweder oder“ sondern „sowohl als auch“	
- Identitätsentwurf mit persönlichen und gesellschaftlichen Ressourcen	
- man kann sich zwischen Defizitorientierung/Ressourcenorientierung nicht entscheiden, man kann aber eine Lösung suchen, um Defizite zu verringern	